

3-Monatsbericht von Henning Sudbrock

Nach drei Monaten Aufenthalt als Volontär in ›Beit Uri‹ ist es traditionell Pflicht, einen Bericht zu schreiben. Ich nutze dies als eine schöne Gelegenheit für mich, die bis jetzt hier gelebte Zeit zu reflektieren.

Was hat sich also für mich in den ersten drei Monaten abgespielt?

Noch immer ist es nicht einfach, all die Neuigkeiten, Veränderungen und Informationen, die in mich eingeflossen sind, in ihrer vollem Bedeutung zu erkennen und sie in mir reifen zu lassen. Besonders in den ersten Wochen wurde ich mit so vielem Neuen konfrontiert, dass mir meine neue Situation, infolge dieser Veränderungen und angesichts meines Glücks, manchmal fast unwirklich erschien.

Meine Aufnahme in das Heim verlief wenig spektakulär ab, dennoch empfand ich sie als sehr herzlich. Als ich früh morgens vom Flughafen ankam, schiefen in ›Beit Uri‹ noch alle, und ich fand nur einen Volontär, der mich durch die un-aufgeräumte, mit Weinflaschen vollstehende Volo(Volontärs)-Küche führte. Dieser Anblick erlöste mich von meiner ungewissen Erwartung hinsichtlich der Volontärs-gemeinschaft und verriet mir, wie viel Freude und Geselligkeit man hier erfahren kann. Die Tage nach meiner Ankunft hatte ich Zeit, um das Heim anzuschauen und mich mit den vielen, neuen Gesichtern bekannt zu machen. Ständig kamen Neue hinzu, deren Namen ich meist erst einige Zeit später merken konnte.

Es dauerte bestimmt zwei Monate, bis ich ›Beit Uri‹ als mein wirkliches Zuhause und nicht nur als Ort eines Ferienaufenthalts angesehen habe und die Tagesabläufe gewöhnlich, also eher ungewöhnlich, abliefen. Dies ist aber auch verständlich, wenn man bedenkt, dass sich das Leben hier komplett verändert, und man in einer anderen Welt lebt. Wenn sich das beängstigend anhören sollte, kann ich den Leser beruhigen. Jeden Tag erfahre ich erneut das Glück, hier zu sein und freue mich über die Abwechslung, die mein Leben bekommt. ›Beit Uri‹ ist, wie gesagt, eine andere Welt. Die Volontäre leben inmitten dieses Heims und stehen im ständigen Kontakt mit den Mitgliedern – das sind die Zubetreuenden. Somit ist die Gelegenheit gegeben, die einzelnen Member intensiv kennenzulernen und sich selber schnell in das Heimleben zu integrieren. Eine absolute Abgrenzung von Arbeit und Freizeit ist, solange man in ›Beit Uri‹ ist, nicht gegeben, da die Volos auch nach der Arbeit mit den Mitgliedern zusammenleben und viel Zeit mit ihnen verbringen. Leider schließt dieses harmonische Zusammenleben auch den Nachteil ein, immer – auch ungewollt – Teil des Heims zu sein und sich auf der Suche nach Privatsphäre und Ruhe nur bedingt, der von den Mitgliedern und den Volos produzierten Lautstärke entziehen zu können.

Die Bedingungen sind, obwohl es oft ziemlich laut ist, sehr zufriedenstellend. Das Heim besteht aus vielen, einzelnen Häusern, kleinen Wegen und dazwischen-

liegenden Grünflächen. Wir sind zur Zeit 16 Volos und bewohnen zwei Volo-Küchen, eine eigentlich für die Member vorgesehene Wohnung und besitzen einen Bunker-Partyraum. Die Zimmer sind meist für zwei Personen eingerichtet, sonst gibt es noch ein paar Einzelzimmer, die man sich nach Belieben einrichten kann. Farbe zum Streichen und Holz zum Verbauen kann problemlos vom Heim besorgt werden. Das Essen in den Häusern, das von der Großküche gekocht wird, ist nicht immer ganz vertrauenswürdig und meistens auch kalt. Dafür sind die Lebensmittel, die wir gestellt bekommen, gut, es gibt sehr viel frisches Obst und Gemüse, und man kann mit etwas Phantasie das tollste Essen zubereiten. Zudem haben wir die Möglichkeit, abends im Büro der Heimleitung im Internet zu surfen, was von allen Volos gerne in Anspruch genommen wird. Man kann so nicht nur leicht Kontakte zu Verwandten und Freunden aufrecht erhalten, sondern sich auch über mögliche Studienangebote an Unis informieren und deutsche Nachrichten lesen. Probleme werden mit der Heimleitung besprochen. Dabei spürt man, dass gute Ansätze vorhanden sind, allerdings oftmals nur unzureichende Ergebnisse erreicht werden.

Für die Member spielt der Volontär eine besondere Rolle. Es gibt hier auch viele Arbeiter, denen merkt man aber manchmal an, dass ihnen die Arbeit nicht am Herzen liegt, weil sie damit ‚nur ihren Lebensunterhalt verdienen‘. Im Gegensatz dazu ist der Volontär freiwillig hier und leistet eine ganz andere, motivationsbestimmte Arbeit. Er beschränkt seine Arbeit nicht auf das Notwendige, sondern versucht, die Member besser kennenzulernen, macht kleine Ausflüge mit ihnen und schenkt ihnen Liebe, die leider bei den Arbeitern nicht auf dem Arbeitsplan steht. Wir sind für ein Jahr hier und versuchen, in dieser Zeit möglichst viele gute Dinge zu tun. Und natürlich ist unsere Motivation und unser Anspruch auf die Arbeit viel höher als die der Arbeiter. In ›Beit Uri‹ arbeiten viele nissische Einwanderer, deren Qualifikation oft höher ist, die aber keinen anderen Job finden können. Ich kann gut verstehen, dass dann die Bereitschaft nur gering ist, mehr zu tun als notwendig. Trotzdem ist es frustrierend, da dies sich nicht vorteilhaft auf die Entwicklung der Zubetreuenden auswirkt. Wenn ich mir z.B. die lieblose Art einiger Arbeiter ansehe, wie sie kleine Kinder an den Handgelenken anfassen und hinter sich hergeschleifen, wird mir die besondere Aufgabe der Volos für ›Beit Uri‹ klar.

Ich arbeite im Nordhaus mit noch einer Volontärin zusammen. Dort wohnen 15 Member im Alter von 27 bis 44 Jahren, von denen ich die sechs Männer zu betreuen habe. Die Betreuten sind Epileptiker, Autisten, Menschen mit Down-Syndrom, einer Spastik oder einer anderen geistigen Behinderung. Die Fähigkeiten, sich selber zu helfen, variieren stark. Mein schwerster Fall ist ein 27-jähriger Mann, der sich jedoch wie ein Baby verhält. Er muss Tag und Nacht Windeln tragen, nimmt unentwegt alles in den Mund und braucht ständig eine Aufsicht. Es ist sehr schwer, mit ihm umzugehen, da er auf bestimmte Dinge so fixiert ist, dass er, wenn sie nicht so sind, wie er möchte, Wutanfälle bekommt und durch seine nicht geringe Kraft, sich und andere Member gefährdet.

Die Arbeiter sind allesamt russische Einwanderer und ich kann oft das oben angesprochene Problem der fehlenden Motivation beobachten. In diesem Haus bin ich komplett auf mein Hebräisch angewiesen, da niemand die englische Sprache beherrscht. Am Anfang meiner Arbeit hatte ich ziemliche Verständigungsprobleme, da ich wenige sprachliche Vorkenntnisse mit herbrachte, aber mittlerweile versteht man sich. Vorkenntnisse können einiges erleichtern und man kann sofort einen besseren Einstieg bekommen.

Von meiner 40-h-Woche arbeite ich 20 Stunden im Haus und die andere Hälfte im Garten-Workshop. Die Arbeit im Haus ist sehr schön, da man mit allen Hausmitgliedern eine persönliche Bindung eingehen kann und sich in die fast familiäre Hausatmosphäre einleben kann. In dem Haus feiere ich die Feste des jüdischen Kalenders, unternehme gemeinsam die Ausflüge mit den Mitgliedern und bin für sie verantwortlich. Viele kleine Ereignisse und Erlebnisse haben eine enge Beziehung zu dem Haus und seinen Mitgliedern entstehen lassen.

Um einen Einblick in den Aufgabenbereich und der anfallenden Arbeit zu geben, werde ich einen normalen Arbeitstag von mir beschreiben.

Ich fange um 6 Uhr morgens an und wecke die noch schlafenden Mitglieder, wobei die meisten schon wach sind und warten. Nachdem ich die unselbstständigen Männer angezogen und gewaschen bzw. geduscht habe, kümmere ich mich um das Frühstück, esse dann selber und muss mich danach beeilen, noch schnell Bad, Toiletten und Schlafzimmer zu putzen. Oft gibt es morgens Stress und es findet sich kaum Zeit für die Mitglieder, was meistens darauf zurückzuführen ist, dass einer meiner Mitglieder jeden Morgen lieber nach draußen möchte als zu frühstücken und dabei oft ausrastet.

Um 8 Uhr beginnen in ›Beit Uri‹ die Workshops und damit auch meine Arbeit im Garten. Die eigentliche Arbeit ist, dass ich versuchen muss, die Mitglieder zum Arbeiten zu bringen. Im Garten arbeiten drei Volontäre mit zehn Mitgliedern zusammen, von denen viele sehr schwierig sind, was meistens der Grund ist, warum sie im Garten arbeiten. Im übrigen habe ich auch noch die Aufgabe, die Mülltonnen zum Container zu fahren.

Aber das wirklich Schöne ist, dass man sich bis auf die Mülltour, die gemacht werden muss, die Arbeiten selbst aussuchen kann und nicht festgelegt ist. Dazu kann aus der Vielfalt der Arbeiten im Garten im Gegensatz zu anderen Workshops, eine Menge von zu erlernenden Arbeitsschritten für die Mitglieder gewonnen werden. Besonders schön ist es, wenn man genügend Zeit hat, sich einzelnen Mitgliedern zu widmen. Nach einiger Zeit sieht man parallel zu dem Lernprozess, den die Mitglieder durchmachen, auch seinen eigenen. Und man erkennt, wie man sich auf die Mitglieder einzustellen beginnt und sie immer besser kennenlernt. Dabei lerne ich mich auch selber besser kennen. Und ich wundere mich selbst über mich, warum ich z.B. in einer schwierigen Situation so reagiert habe, wie ich es tat, und nicht anders.

Um 12 Uhr bin ich wieder im Haus und verbringe noch eine oder zwei Stunden damit, Mittag zu essen und aufzuräumen. Die meisten Zubetreuenden machen um diese Zeit dann im Haus ihren Mittagsschlaf und stehen erst wieder auf, wenn ich schon aufgehört habe zu arbeiten. Mit diesem Arbeitsplan bin ich sehr zufrieden, da der Nachmittag noch offen ist und die Gelegenheit besteht, etwa einen Ausflug zu unternehmen oder etwas Zeit für sich zu haben.

Meine Erwartung dem Volojob gegenüber war vor meiner Abreise, der deutliche Wandel meiner Lebensbedingungen. Weg von zu Hause und raus aus Deutschland. Ich kann bis jetzt zwar nicht erkennen, dass sich meine Lebensart stark verändert, aber dennoch wird dieses Jahr Impulse für mein zukünftiges Leben geben, die ich nicht mehr missen möchte. Ich wollte aus dem Vertrauten heraus und bin jetzt hier. Ich lerne zwei fremde Kulturen und viele unterschiedliche Menschen kennen in diesem ‚verrückten‘ Land. Hier habe ich einen großen Abstand zu meinem bisherigen Leben, habe Zeit, mir Gedanken zu machen, und kann dieses Jahr als eine Pause zwischen dem alten und dem neuen Lebensabschnitt, der mich in Deutschland erwartet, nehmen.

In Bezug auf Israel war ich sehr gespannt auf die jüdische Kultur, die man auch in ›Beit Uri‹ miterleben kann (Shabbat und die traditionellen Feste feiern), und auf das mögliche und unmögliche Nebeneinander von jüdischer und arabischer Kultur. Durch die jetzige Situation erscheint das Nebeneinander in weite Ferne gerückt zu sein und verbietet uns leider, die arabische Kultur in den besetzten Gebieten näher kennenzulernen. Natürlich wusste ich, dass Israel ein Krisenherd ist, bevor ich mich entschied, hierher zu kommen, trotzdem konnte ich mir eine derartige Wende im Friedensprozess nicht vorstellen und war schockiert, als die Unruhen begannen. In ›Beit Uri‹ bekommt man allerdings nicht viel mit von der Konfliktsituation, da bei dem intensiven Eigenleben des Heims man sich ziemlich von der Außenwelt abgekapselt fühlt.

Trotzdem erreicht einen der Konflikt, wenn man im Lande unterwegs ist, und alle Volontäre gehen mit der Situation anders um. Oft müssen Eltern beruhigt werden, und angekündigte Besucher aus Deutschland sagen unvermutet wieder ab. Den meisten Volos hängt dieses Thema allerdings zum Hals heraus, da der ganze Konflikt so unvorstellbar lang und grausam ist, dass niemand mehr einen Überblick hat, was eigentlich gerade geschieht. Die Menschen in Israel leben ganz selbstverständlich mit dieser Situation, und so bekommt man auch selber nicht das Gefühl, bedroht zu sein.

Nach drei Monaten bin ich sehr glücklich, hier zu sein, meine Member zu sehen, die Volontärgemeinschaft zu genießen, zu arbeiten, unglaubliche Landschaften zu erfahren, die krassen Gegensätze innerhalb Israels Bevölkerung zu studieren und ohne Sorgen zu leben. Leider vergeht die Zeit so schnell, dass ich sie am liebsten festhalten würde.

Ich kann nur meinen Eindruck wiedergeben und weiß, dass es nicht immer allen so gut gefallen hat, wie mir und den jetzigen Volontären. Dem Leser kann dieser Bericht hoffentlich helfen, sich ein eigenes Bild zu machen: Möchte man ein Jahr Abenteuer und sich einer der schönsten Arbeiten stellen, die es gibt, so ist ›Beit Uri‹ in Israel sicherlich eine der besten Adressen fürs Volunteering.